

Blattzeit im Schwarzwald

VON PETER BRESSELER

Die uns Jägern eigene Gewohnheit, beim dankbaren Anblick der Trophäe in eine Stimmung glückseligen Nacherlebens hinein zu sinnieren, drückt sich wohl in einer individuell verschiedenen Wertschätzung dieser Trophäe aus. Um sie rankt ein farbiger Strauß von Erinnerungen, die in jeder Begegnung aufs neue geweckt und lebendig werden. Darin liegt der unvergleichbare Wert dieses Beutestücks, den nur der Erleger echt und tief zu schätzen weiß. Ein zweites, grundsätzliches Moment dieser Wertschätzung ist die Einmaligkeit einer Trophäe. Nichts wiederholt sich im bunten, erlebnisreichen Leben eines Jägers. Dieses Leben ist, wie man so schön und treffend sagt, alle Tage neu. Wenn man daneben wie ich nicht die Möglichkeit hat, in jedem Jahr einmal auf den roten Bock zu jagen, dann zehrt man in besonders verständlichem Maße aus dem Schatzkästlein der jagdlichen Erinnerungen.

So ertappt man sich wohl des öfteren dabei, daß man bewußt eine Trophäe von der Wand nimmt, sie liebevoll in den Händen hält und sich erinnert: „Weißt du noch?“ oder „Wie war das doch damals, damals im Südschwarzwald zur sommerlichen Blattzeit?“

Meiner gemeinsamen Fahrt mit Horst und Heinz, den gleichgesinnten, lieben Freunden, war ein reger Briefwechsel mit einem Bekannten vorausgegangen, gipfelnd in der jubelnd aufgenommenen Botschaft: „Alle Formalitäten erledigt; kommt am 27. Juli; glaube, daß alle Eure Wünsche erfüllt werden können.“ Wieviel unsagbares Glück lag schon in dieser Nachricht, wieviel unbändige Vorfreude.

Acht Stunden Autofahrt in hitzewabernder Hochsommerluft werden mit jugendlicher Passion als „willkommene Strapaze“ hingenommen. Ankunft am späten Nachmittag, sehr herzliche Begrüßung durch unseren Bekannten und seine Familie, Kennenlernen und Liebe auf den ersten Blick, wie man auch unter echten Jägern manchmal mit Recht sagen kann. Noch am gleichen Abend werden wir im nahegelegenen Nachbardorf unserem Jagdherrn vorgestellt, und auch hier sind wir von der Herzlichkeit der Begegnung, der Gastfreundlichkeit und gönnerhaften Geste, die man uns jungen Fremdlingen aus dem Rheinland entgegenbringt, sichtlich bewegt. Gemeinsame Liebe zu Wald, Wild und Waidwerk verbindet wohl die Männer im grünen Rock aller deutschen Länder und macht sie sehr schnell zu echten Freunden.

Nach einer sehr kurzen Nacht, die bei aller verständlichen jugendlichen Erregung nur eine Andeutung von „wachem Schlafen“ schenkt, in der Früh um drei das schon erwartete Wecken zur ersten Frühpürsch durch unseren guten Karl. Während meine beiden Freunde auf diesem ersten Reviererkundungsgang vom Jagdherrn selbst geführt werden, steige ich nach einer kurzen Autofahrt zusammen mit meinem Bekannten Karl aus den Hangwiesen des Zastlertales hinauf zum Büscheleköpfe. Hat schon gestern Abend bei der Ankunft nach langer Fahrt das junge Herz beim Anblick der weiten Wälder in freudiger Erregung und stauender Umschau höher geschlagen, so weitet es sich nun, wo ich mit jedem Schritt der Nebelstille des Waldtals entsteige, hinauf in die hohen Wiesen, in dankbarem Erleben und seligem Schauen. Überall steht Rehwild blaß und schemenhaft im grauen Licht des heraufdämmernden Morgens. Warmer Tauberruf lockt aus der nachtschwarzen Kulisse des Fichtenaltholzes, schrilles Gekecker drüben im graugrünen Hang: Jungfuchse im wilden Gespiel; zartes Rosenrot des Frühlichts über den schwarzen Wäldern und mählich wachsender Vogelsang. Schwarzwaldmorgen — Schwarzwaldleben. So vergeht diese erste Pürsch in Staunen und Schauen.

Brachte der Abendansitz in den wildkrauten Hängen des Zipfeldobels keinen jagdbaren Anblick, so sieht mich der nächste Morgen wieder im ersten Licht zusammen mit meinem Freund beim Frühsitz auf der kleinen Leiter über dem Hange am vertrauten Büscheleköpfe. Fast senkrecht fällt der wilde Hang hinunter ins Zastlertal. Am Fuße des Hanges breitet sich inmitten der tiefgrünen Talwiesen ein Roggenstück aus, in dem wir seit geraumer Zeit eine Ricke beobachten, aus deren unruhigem Verhalten wir nicht recht klug werden. Eine sperrige Esche, unmittelbar vor der Leiter, gewährt uns nur begrenzten Einblick in das lichte Rechteck des Getreideschlages, und so durchzuckt uns wohl ein bebenendes Überraschen, als plötzlich wie hingezaubert ein zweites Stück ins runde Sehfeld des Glases stößt, ein im Gebäude massig wirkender Bock mit starken Gabelstangen.

„Der ist recht“, flüstert der Freund atemlos und sucht nach einer Auflage für meinen Drilling für diesen schwierigen Schuß. Jetzt beginnt der Gabler die Geiß zu treiben. Verhoffen, nachdrängen, treiben, verhoffen, immer wieder wechselt die Szenerie. Ich werde nicht fertig. Zu kurz sind die Augenblicke des Verhoffens im nimmermüden Liebesspiel, zu unsicher der Schuß von der hohen Warte ins tiefe Tal. Mit einem Mal ist das rote Paar verschwunden, und ich sinke wie erlöst aus meinem verkrampten Anschlag zurück in die weitaus bequemere Sitzlage. Heiliger Hubertus, wie wohlthuend ist es, wieder mit vollen Lungen zu atmen, und wie tröstend klingen die Worte meines lieben Freundes!

Bald geht hinter den hohen, tiefgrünen Waldbergen die Sonne auf, und dankbar empfinden wir ihre wohlthuende Wärme nach der Kühle des jungen Morgens. Eine Stunde vergeht, erfüllt von den unbeschreiblich schönen Regungen und Stimmungen eines sonnenstrahlenden Waldmorgens im hohen Sommer. Rechts in der niedrigen Kultur zwei starke Kitze ohne Geiß. Beileibe kein Grund zur Besorgnis, sondern in der Blattzeit eine oft gemachte Beobachtung. In den Altlichten ruksen die Ringeltauber, ein Flug zankender und lärmender Tannenhäher beschäftigt lange unsere dankbaren Augen und Ohren. Doch jetzt flammt es drüben im sonnenüberfluteten Gegenhang zweimal feuerrot auf. Bock und Ricke, unser vermisstes Paar? Nein, ein mittelstarker Sechser mit korbformiger Krone, Gesamteindruck: zu jung. Zweimal werden wir wenig später Zeuge des Beschlages.

Nach mehreren erfolglosen Abend- und Morgenansitzen im gleichen, liebgewonnenen Revier teil sitze ich wenige Tage später wieder in den heißen Stunden des frühen Nachmittags auf der kleinen Leiter über dem Hange, als der gesuchte starke Gabler unmittelbar vor mir im steilen Hang hinter breitem Fanggürtel hoch wird und mit tiefem Träger augenscheinlich müde und abgebrunftet fortzieht. So sehr ich mich auch bemühe, in diesen Augenblicken atemberaubenden Erlebens und herzklopfender Erregung zwischen den sperrigen Farnhorsten auch nur eine Handbreit des Blattes oder Trägeransatzes zu fassen, es gelingt nicht. Lebendig in der Erinnerung an diese zweite Begegnung mit meinem Schwarzwaldbock ist das im Sehfeld des Zielfernrohres nickende, vorüberschaukelnde, greifnahe Haupt mit der begehrteten Trophäe und dem müden Gesichtsausdruck.

Als ich am übernächsten Tag erneut im ersten, zögernden Licht des heraufdämmernden Morgens aus den grauen Wiesengründen des Zastlertales zum Büscheleköpfe hochsteige, ist der Freund wieder mein Begleiter. Mühsam steigt es sich den Hang hinauf, und oft müssen wir trotz der Frische und Kühle der schwindenden Sommernacht stehen bleiben und uns den Schweiß von der Stirn wischen. Bei gutem Büchsenlicht erreichen wir den Saum der hohen Wiesen und pürschen dann ganz Aug und Ohr am Rand des niederen Holzes weiter. Plötzlich bleibt mein Freund Karl wie angewurzelt stehen und deutet mit einer kaum merklichen Schulterbewegung nach vorne. Im Schutze seines Rückens hebe ich Zentimeter um Zentimeter mein Fernglas und blicke vorsichtig an ihm vorbei. Und dann wird mir heiß unter dem grünen Hut, denn was da mit hohem Haupt unmittelbar am Bestandsrand aufmerksam herüberäugt, ist der Bock, dem seit Tagen mein Waidwerken gilt. Mein Begleiter deutet mit einer Augenbewegung auf seine Schulter, um mir in dieser kritischen Situation eine Auflage für das Gewehr zu bieten.

Mit fünf, sechs kurzen Fluchten ist der Bock im offenen, leicht ansteigenden Wiesenland und verhofft wieder. Jetzt liegt der Drilling blitzschnell auf der breiten Schulter des Freundes, und das Fadenkreuz findet das schemenhaft wirkende Wild. Wieder macht der Gabler einige Fluchten, und dann verhofft er noch einmal wie ein Bronzebild breit auf dem Kopf des niederen Hanges. Das Abkommen tanzt Bruchteile von Sekunden auf dem Blatt, fährt mit in das endgültige Abspringen des Bockes, und hinaus ist der Schuß, den die schwarzen Waldhänge aufrüllend dann vielfach zurückwerfen.

Wir treten heran, und ich nehme tiefbewegt in Dankbarkeit und Jägerglück Besitz von meinem Wild. Dann hebe ich das goldene Horn an die trockenen Lippen und jubele das „Bock tot“ weit hinaus in die dunklen Bergwälder des Schwarzwaldes, allen kündend, daß an diesem unvergeßlichen Sommermorgen ein langgehegter Herzenswunsch herrlichste Erfüllung fand.